

Schleuniger kauft deutsche Firma

Zug Die zur Metall-Zug-Gruppe gehörende Schleuniger Holding übernimmt die Mehrheit an der deutschen Adaptronic Prüftechnik GmbH. Der Kaufpreis wird nicht bekanntgemacht. Schleuniger wird 60 Prozent halten, die restlichen 40 Prozent bleiben vorwiegend beim bisherigen Haupteigentümer Peter Müller und beim bisherigen Minderheitsbeteiligten Stefan Friedrich. Peter Müller wird auch künftig die Geschäftsleitung innehaben, wie aus einer Mitteilung von gestern hervorgeht. Die Transaktion soll zu Beginn des kommenden Jahres abgeschlossen sein.

Mit der Übernahme von Adaptronic erweitert Schleuniger das Angebot mit massgeschneiderten Lösungen zum Testen von Kabelbäumen, Steckern und Baugruppen für die Bereiche Luft- und Raumfahrt, Bahntechnik, Automotive, Automationstechnik und Industrie, heisst es in der Mitteilung. Adaptronic generierte letztes Jahr mit 140 Mitarbeitenden einen Umsatz von 14 Millionen Euro.

Metall Zug hat Anfang Monat die Prognosen für das laufende Jahr nach unten korrigiert. Der Industriekonzern wird 2017 voraussichtlich einen tieferen Betriebsgewinn (Ebit) ausweisen. Statt die erwarteten 94 Millionen Franken werden es etwa 75 Millionen Franken sein. (sda)

GE streicht Tausende Jobs

Industrie Der angeschlagene US-Konzern General Electric (GE) verordnet sich eine Schrumpfkur. Tausende Stellen sollen gestrichen werden. Die bisherige Komplexität der Konzernstruktur «schadet uns», erklärte der neue Unternehmenschef John Flannery gestern an einer Investorenkonferenz in New York. GE werde künftig «simpler» strukturiert und «fokussierter» sein. Der Mischkonzern will sich künftig auf die Bereiche Luftfahrt, Gesundheit und Energie konzentrieren. Auch wird die Dividende erstmals seit 2009 gekürzt.

GE sagt nichts zu den Folgen für die Schweiz. Die Gewerkschaft Syna erwartet hierzulande einen Abbau, allerdings sei das Ausmass noch völlig offen. (sda)

«Wir müssen flexibel sein»

Europa-Forum Digitalisierung sei nicht bequem und mühsam. Doch es führe kein Weg an ihr vorbei, sagt Bundesrätin Doris Leuthard am Europa-Forum in Luzern.



Bundespräsidentin Doris Leuthard am Europa-Forum gestern in Luzern.

Bild: Alexandra Wey/Keystone (13. November 2017)

Rainer Rickenbach

Eigentlich, sagte Bundesrätin Doris Leuthard gestern vor 500 Besuchern am Europa-Forum im KKL Luzern, habe die Schweiz starke Trümpfe für die digitale Revolution. «Das Land ist wettbewerbsfähig, innovativ und verfügt über exzellente Unternehmen sowie ETH und Universitäten», so Leuthard. Trotzdem tue es sich mitunter schwer mit den neuen Technologien. Denn zu oft würden die Risiken oder der Datenschutz höher gewichtet als die Chancen. Die Schweizer neigen nach ihrer Einschätzung bei Neuerungen dazu, die Auswirkungen «bis auf sechs Stellen hinter dem Komma» auszuloten.

Bei einer Technologie, die sich rasend schnell entwickelt, komme man mit dieser Art von Gründlichkeit nicht weit. «Der Bundesrat hat letztes Jahr eine Strategie zur Digitalisierung ent-

wickelt. Doch sie ist nicht in Stein gemeisselt, denn wir müssen flexibel sein. Wichtig ist: Man muss einmal damit beginnen», so die Vorsteherin des Departements für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation.

Auch die Spitzenkräfte grosser Konzerne stellten den technologischen Fortschritt nicht als etwas dar, mit dem man sich einmal in der Chefetage befasst und nachher eine endgültige Antwort darauf hat. Am Europa-Forum hatten unter anderem Ulrich Spiesshofer (ABB), Rolf Dörig (Swiss Life), Christoph Franz (Roche) und Sergio Ermotti (UBS) ihren Auftritt. Ihre Einschätzungen waren zwar von den Branchen geprägt, in denen sie tätig sind. Der Tenor war indes bei allen der gleiche: Die Digitalisierung schafft Mehrwerte und bietet den Unternehmen neue Entwicklungsfelder. **Zuhörerin Madeleine Stöckli, CEO von**

B. Braun Schweiz in Sempach-Station, erläuterte in einer Veranstaltungspause: «Die Umwälzung betrifft uns auf verschiedenen Ebenen. Die Produkte müssen vernetzbar werden, die Abläufe ändern sich: von der Personalabteilung bis hin zum Kauf von Rohstoffen oder zum Verkauf unserer Produkte. Und schliesslich eröffnen sich neue Geschäftsmodelle.»

Roboter und Arbeitslose

Fast alle Referenten mahnten, man müsse die Mitarbeitenden und Konsumenten mit auf die Reise zu den neuen Technologien nehmen. «Die Ängste sind weit verbreitet», sagte etwa ABB-CEO Spiesshofer. Die grösste Furcht: Roboter und künstliche Intelligenz vernichten Arbeitsplätze. Spiesshofer sagte: «In Deutschland, Japan und Südkorea ist die Roboterichte am

grössten. In diesen Ländern ist die Arbeitslosigkeit aber tief. Anders zum Beispiel in Frankreich: Dort ist die Roboterichte weit geringer, die Arbeitslosigkeit aber hoch.» Zudem habe nicht zuletzt die Digitalisierung dazu beigetragen, dass in China und Indien 400 Millionen Menschen in den letzten 20 Jahren den Weg aus der Armut gefunden hätten.

Die neuen Technologien veränderten die Berufslaufbahnen. «Früher änderte sich die Arbeitstätigkeit von Generation zu Generation. Heute vollziehen sich die Änderungen innerhalb einer Generation. Aus- und Weiterbildung werden darum noch viel wichtiger», so Spiesshofer. Doris Leuthard sah den Handlungsbedarf vor allem bei den 30- bis 40-Jährigen: «Universitäten und Hochschulen sind gut auf Kurs. Entscheidend wird sein, die Berufstätigen im mittleren Alter auf dem Laufenden zu halten.»

Glencore sichert sich Anteile

Peru Glencore hat seinen Einfluss beim peruanischen Bergbauunternehmen Volcan Compañía Minera ausgebaut. Nach einem Kaufangebot hält Glencore nun 55,03 Prozent der stimmberechtigten A-Aktien des Zink-, Blei- und Silberproduzenten. Dafür legte der Baarer Rohstoffkonzern 734 Millionen Dollar auf den Tisch. Werden die eigenen Aktien, die Volcan selbst hält, herausgerechnet, ergibt sich ein Anteil von 62,96 Prozent, wie Glencore gestern mitteilte. Unter Berücksichtigung der nicht-stimmberechtigten B-Aktien sowie unter Ausklammerung der durch Volcan gehaltenen Aktien hält Glencore einen Anteil von 23,29 Prozent an Volcan.

Glencore hielt bislang 18,11 Prozent an dem Unternehmen. Im Oktober stockte der Konzern seinen Anteil auf und kündigte zugleich ein öffentliches Angebot für die A-Aktien von Volcan an. Der Konzern bot 1.215 Dollar pro Anteilsschein. Die Aktionäre dienten Glencore daraufhin 36,92 Prozent der A-Aktien an. Glencore hatte bis zu 48,19 Prozent der A-Aktien kaufen wollen.

Volcans Minen befinden sich in den Produktionsgebieten in Peru, die am reichsten an verschiedenen Metallen sind. 2016 erwirtschaftete das Unternehmen einen Vorsteuergewinn von 133 Millionen Dollar. (sda)

OVS hat Filialen umgerüstet

Mode Der italienische Modekonzern OVS hat innerhalb von vier Monaten 145 Charles-Vögele-Filialen in der ganzen Schweiz auf das OVS-Konzept umgestellt, wie das Unternehmen mitteilt. Als letzte Standorte wurden vergangenen Samstag die Filialen in Frauenfeld, Amriswil und Arbon unter dem neuen Label eröffnet. Die ganze Umrüstung hat 40 Millionen Franken gekostet. Gleichzeitig hat OVS auch einen Schweizer Onlineshop gestartet.

OVS hatte Charles Vögele letztes Jahr übernommen und am Hauptsitz in Pfäffikon und Freienbach rund 260 Angestellte entlassen. Das gut 1000-köpfige Verkaufspersonal wurde komplett übernommen und soll ausgebaut werden. (red)

Gerangel um den Riesen-Airbus

Paris Airbus erhoffte sich zum Auftakt der Flugshow in Dubai einen Milliardendeal für seinen Riesenflieger A380. Den Zuschlag erhielt nun aber ausgerechnet der Rivale Boeing.

Wenn sich das Flugzeug nicht mehr verkauft, wird es wenigstens gefeiert: Vor zehn Tagen hatte Airbus der Fluggesellschaft Emirates ihren hundertsten A380 ausgeliefert. Das geschah in Erfüllung eines weit zurückliegenden Vertrages. Der Verwaltungsratsvorsitzende der Golf-Airline liess bei der feierlichen Zeremonie in Hamburg durchblicken, bei der folgenden Airshow in Dubai könne Airbus mit einem neuen Grossauftrag für seinen doppelstöckigen Riesenflieger rechnen.

Bis an den Sitz des europäischen Flugzeugbauers im südfranzösischen Toulouse herrschte Aufatmen: Seit über einem Jahr hat er von seinem Prestigeflieger

kein einziges Exemplar mehr abgesetzt. Am Sonntag erfolgte dann in Dubai eine Ankündigung über einen Megadeal. Der Käufer war aber nicht Airbus, sondern Erzfeind Boeing. Die Amerikaner erhielten von Emirates zur allgemeinen Überraschung einen Bauauftrag über 40 B787-10 im Wert von 15,1 Milliarden Dollar. Der Rückschlag ist hart. Der A380, von US-Medien bereits zum «Ladenhüter» gestempelt, hätte einen neuen Auftrag dringend benötigt. Die Werke laufen seit bald einem Jahr mit dem minimalen Produktionsrhythmus. Andere Airlines als Emirates verlieren zunehmend das Interesse an Grossraumflugzeugen mit 500 Sitzen.

Das Passagiervolumen nimmt zwar weltweit zu, weshalb Airbus den Bedarf an A380 auf Jahrzehnte hin als ausgewiesen annahm. Doch das internationale Flugverkehrsmanagement ist in den letzten Jahren perfektioniert worden; die Airlines meistern ihr zunehmendes Passagiervolumen auch mit mittelgrossen Flugzeugen.

Dubai hat beim A380 das Sagen

Das bedroht die gesamte Airbus-Strategie, die Entwicklungskosten von 10 Milliarden Euro für den A380 in Kauf genommen hatte. Dabei hätte auch der neue Emirates-Deal Airbus nur eine Verschnaufpause verschafft. Noch

sind 100 A380-Aufträge hängig, was die Produktion auf mehrere Jahre sichert. Mögliche Abbestellungen sind dabei aber ausgerechnet. Vor allem zögert Airbus selber, wie von den Airlines verlangt, neue Mittel in die Weiterentwicklung des A380 zu stecken. Diese Selbstzweifel sind letztlich der Grund, dass Emirates den Kauf neuer A380-Maschinen aufgibt oder zumindest vertagt. Der Chef der staatlichen Airline Dubais, Tim Clark, erklärte gestern, er brauche zuerst die Garantie, dass Airbus den A380 «mindestens zehn Jahre» weiterbaue. Sonst lohnten sich die Investitionen nicht. Luftfahrtexperten fragen sich, ob die neue Bestellung noch

bis Ende der Dubai Airshow am Donnerstag nachgeholt werde. Die Airbus-Manager dürften allerdings ziemlich verschnupft sein über die Art, wie sie in Dubai desavouiert wurden. Doch haben die Europäer überhaupt die Wahl? Der Überraschungscoup der Emirati zeigt, wer beim A380 heute das Sagen hat: Es ist nicht länger die Airbus-Zentrale in Toulouse, sondern das Scheichtum Dubai, Eigner von Emirates. Beugt sich Airbus-Chef Tom Enders dem Wunsch der Golf-Airline nicht, droht der A380, sein wichtigstes Unternehmen, schneller auszulaufen als geplant.

Stefan Brändle, Paris

CS mit Vergleich in New York

Banken Die Schweizer Grossbank Credit Suisse hat im Devisenskandal einen Vergleich in den USA geschlossen. Sie verständigte sich im Streit um mutmassliche Manipulationen im Devisenhandel auf eine Vergleichszahlung von 135 Millionen Dollar, wie die New Yorker Finanzaufsicht und die CS gestern Abend bekanntgaben.

Es wurde ein Vergleich zur Beilegung der Untersuchung in die Praktiken im Währungshandel geschlossen. Der Vergleich regle alle Vorwürfe gegen die Bank und beziehe sich auf die Währungsgeschäfte per Telefon und elektronische Aufträge zwischen 2008 und 2015, wie die Bank weiter schreibt. Die CS anerkenne dabei keine der gemachten Tatsachenfeststellungen oder betrügerischen Verstösse. (sda)